



Hans-Gerhard Klatt

## Verstörende Geschichte – wann ist die Zeit zum Sprechen?

Es war ganz anders geplant: Geschichte sollte würdigend in Kraft gesetzt werden. Der 90. Geburtstag von Philip Potter war für die Junge Kirche der Anlass, in Heft 3/2011 auf dessen reiche Lebensgeschichte zurückzublicken, ihn für seine Lebenspraxis zu ehren und an die vielen ökumenischen Aufbrüche zu erinnern, die mit Philip Potter verbunden sind. Der Biografin Renate Wind ist dies mit ihrem langen Artikel „Philip Potter – Leben in seiner Fülle“ beeindruckend gelungen. Eine Seite in diesem Artikel aber hat in Zuschriften an die Junge Kirche für heftigen Protest und ebenso heftige Gegenreaktionen gesorgt, Heiner Finks Erinnerungen an die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Philip Potter durch den Wissenschaftlichen Rat der Humboldt-Universität zu Berlin 1982.

### Ein Déjà-vu

Es ist, als wäre die Zeit stehen geblieben. Wir schreiben das Jahr 1993. Im Vorjahr hatte der Berliner Wissenschaftssenator Ehrhardt den 1990 zum Rektor der Humboldt-Universität Berlin gewählten Theologen Heinrich Fink entlassen, nachdem die Gauck-Behörde im November 1991 gefundene Teile der 1989 weitgehend zerrissenen MfS-Akte von Heinrich Fink als Beleg für seine IM-Tätigkeit bewertet hatte. Die Entlassung hatte eine Protest- und Solidaritätswelle ausgelöst. Heiner Fink hatte einen Arbeitsgerichtsprozess auf Wiedereinstellung in erster Instanz gewonnen, im Dezember 1992 in zweiter Instanz mit einem endgültigen Bescheid aber verloren. Im März-Heft der Jungen Kirche 1993 nimmt Rolf Wischnath Stellung zu dem Vorgang: „Ein Trauerspiel“.

Der Titel des Artikels spricht vom „Prozess gegen den Berliner Praktischen Theologen“ unter der Hauptüberschrift „Warum Heiner Fink verurteilt wurde“, obwohl streng juristisch gesehen der Berliner Wissenschaftssenator der Beklagte war. Im Artikel unterstellt Wischnath der Gauck-Behörde, das Fink belastende Material dem Senator auf Bestellung „rechtzeitig im November 1991, kurz vor der neu angesetzten Rektor-Wahl, die Fink allemal gewonnen hätte“ geliefert zu haben. Er bewertet das Arbeitsgerichtsurteil als Rufmord an Fink, der zum „mort civile“ führt. Am Ende seines Artikels druckt die Junge Kirche einen Hinweis auf

die Initiative „Gegen neues Unrecht“ ab und auf ihr Solidaritäts- und Spendenkonto, um Heinrich Fink bei der Zahlung von 50.000 DM Gerichtskosten zu helfen. Veritable Namen sind bei der Initiative zu finden: Annemarie Böll, Friedrich-Wilhelm Marquardt, Dorothee Sölle, Martin Walser, Uwe Wesel.

Zwei Hefte später ist heftiger Protest gegen diese Positionierung zugunsten Heiner Finks zu lesen. Der Bochumer Theologe Ernst-Martin Treichel, der die Auseinandersetzung um Rektor Fink im Wintersemester 1991/92 als Theologiestudent an der Humboldt-Universität erlebt hatte, erinnert daran, wie bei den Vollversammlungen dieses Semesters „die Dozenten und Studierende, die sich schon zuvor für Reformen in der DDR eingesetzt hatten und das Schweigen Finks (wie der gesamten Universität) zu den Kommunalwahlfälschungen sowie dem Peking-Massaker im Frühjahr 1989 kritisch anfragten, geschmäht und ausgepiffen worden“ sind, macht Fink selbst für diese Emotionalisierung verantwortlich und nennt den Vorgang, eine Stiftung zu gründen und Geld zu sammeln für eine „exponierte Figur des Systems“, blanken Zynismus.

Wer ist Opfer, wer ist Täter? Und wer muss mit wem solidarisch sein, wenn er auf der Seite der Opfer stehen will? Wischnath sieht es genau andersherum als Treichel: Wer zu Heinrich Fink „etwas verteidigend sagt, bekommt nicht selten zu hören, man solle lieber von denen sprechen, denen Namen und Ehre genommen wurde, als Fink in der

Was geschehen kann, ist, wenigstens jetzt aus einem Pro-Contra-Schlagabtausch herauszutreten und ins Erzählen zu kommen.

DDR noch in Amt und Würden war. Lassen sich Geächtete gegeneinander aufrechnen? Ist der Hinweis auf die schlimmere Verfehlung in der Vergangenheit Grund zum Schweigen zur gegenwärtigen?“

### Ungelöste Konflikte

Die Junge Kirche hat 1993 die Kontroverse aus Artikel und Leserbrief so stehen lassen. Und nun 2011, 18 Jahre später (!), wird sie von einer fast identischen Konfliktlage wieder eingeholt.

Grundsätzlich fand ich die Idee gut, in den Artikel der Autorin Renate Wind fünf „Zeugnisse“,

persönliche Stimmen von engen Wegbegleitern von Philip Potter, einzufügen. Aber ich war schon davon überrascht, dass mir auf einer dieser grau unterlegten Seiten Heiner Fink neben Philip Potter entgegblickte (der einzigen Seite nebenbei, die durch ein Foto und eine Namensüberschrift im Fettdruck betont wird).

Das Verfahren ist mir aus meiner eigenen Praxis vertraut. Zusammen mit Till Wilsdorf und Werner Sempendörfer hatte ich

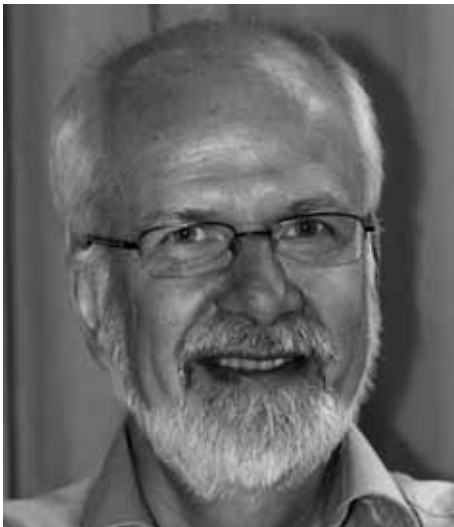
eine Erinnerungstagung an Georges Casalis 1988 – ein Jahr nach dessen Tod – in Bad Boll und deren Dokumentation in einer Buchveröffentlichung („Von Basel nach Managua. Georges Casalis – Ein Leben im Widerstand“) so aufgebaut, dass in den grundlegenden biographischen Erzählvortrag und -text von Dorothee Casalis Zeugnisse, Erinnerungen von anderen Wegbegleitern eingebaut waren. Unter diesen Zeugen war auch Heinrich Fink mit dem schwierigen Auftrag, die Bedeutung von Georges Casalis für die Christliche Friedenskonferenz (CFK) darzustellen. Heikel war dabei für ihn, den Bruch der CFK mit ihren beiden Vizepräsidenten Heinz Kloppenburg und Georges Casalis nicht auszublenden, die 1970 vom Arbeitsausschuss ihres Amtes enthoben wurden, weil sie den Einmarsch scharf kritisierten und mit ihren tschechischen Freunden Hromádka, im Gram über die politische Katastrophe 1969 gestorben, und Ondra weiterhin zu den Hoffnungen des Prager Frühlings standen. Er tat dies in der Bekundung des „Traumas“ seiner

politischen Sozialisation, „daß der Streit um den Frieden 1968 bei der Prager Christlichen Friedenskonferenz nicht durchgegangen wurde, sondern die Streitenden auseinander gegangen sind und sich im Streit getrennt haben“. Aber das war ein Statement vor der Wende und überspielte die Differenzen nicht.

Jetzt, zwanzig Jahre nach der Wende, die Ehrung durch eine Institution des DDR-Staates so darzustellen, als sei die ehrende Instanz immer noch das angemessene Subjekt, die Lebensleistung Philip Potters für die Ökumene herauszustreichen, und stehe in einer ungebrochenen Kontinuitätslinie von Dietrich Bonhoeffer bis zur Gegenwart der Humboldt-Universität, ist schon ein überraschender Akt.

Ich kann es verstehen, dass Menschen, die unter Heinrich Finks Wirken an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Uni in den siebziger und achtziger Jahren gelitten haben, aus der Erinnerung an die Berliner Potter-Ehrung 1982 einen Subtext herauslesen, als wollte die Junge Kirche Heinrich Fink eine späte Rehabilitierung von den IM-Vorwürfen und seiner Entlassung aus dem Staatsdienst zukommen lassen. Man kann sich natürlich fragen, ob die Seite überhaupt sein musste, da sie nur an ein einzelnes Ereignis erinnert und nicht an einen längeren gemeinsamen Weg, wie dies in den anderen, deutlich subjektiver und persönlicher gehaltenen Zeugnissen von Alan Boesak, Julio de Santa Ana, Ninan Koshy und Ulrich Duchrow der Fall war. Man kann sich auch fragen, ob die Wirkung der Seite anders gewesen wäre, wenn Heinrich Fink nicht in seinem alten staatstragenden Ton geschrieben hätte, sondern selbstreflexiver. Schon 1992 hatte Klaus Geyer aus dem Schriftleitungsteam der Jungen Kirche in seinem Versuch, die Stasi-Verwirrungen in der Kirche zu ordnen, angemahnt: „Was wir brauchen, ist eine Überwindung der allgemeinen Sprachlosigkeit auf der ‚linken‘ Seite, insbesondere auf Seiten der Christen. Auch von Heiner Fink und vielen anderen, die auf seiner Seite ihren Weg in der DDR gegangen sind, ist mehr gefordert als nur die Defensive. Geschichten, Biographien müssen jetzt erzählt werden, Überzeugungen und Motivationen müssen ans Tageslicht.“

Im nächsten Jahrgang der Jungen Kirche ist immerhin ein solcher Erzählversuch zu finden. Elisabeth Adler, langjährige Leiterin der Evangelischen Akademie in Ostberlin und große Ökumeni-



Hans-Gerhard Klatt

kerin, hat ihn geschrieben und darin ihre doppelte Herausforderung, Schuld zu bekennen – 1945 und 1989 – hoch differenziert reflektiert. Hätte die Fink-Seite im Potter-Artikel eine andere Wirkung gehabt, wenn das Foto nicht beschnitten worden wäre und die dritte Person zu erkennen gegeben hätte, die 1982 links neben Philip Potter saß, eben Elisabeth Adler? Wie hätte sie, die 1997 gestorben ist, eine Potter-Seite geschrieben?

Heiner Finks Wortmeldung und die von ihr ausgelöste Wirkung sind nicht mehr zu ändern. Was aber geschehen kann, ist, wenigstens jetzt aus einem Pro-Contra-Schlagabtausch herauszutreten und ins Erzählen zu kommen. Ins Erzählen über die fortgesetzte Sprachlosigkeit, über versäumte und genutzte Gelegenheiten, aus Rechtfertigungskämpfen herauszutreten und Verständigung zu suchen, über solche (Selbst-)Verortungen im alten und neuen Unrecht, dass der Opferspirale ein Ende gesetzt wird. Vielleicht haben wir die zwanzig Jahre gebraucht, damit die Zeit dafür reif wird. Sträflich aber wäre es, den ungewollt in die Welt gesetzten Subtext über das Stasi-Thema jetzt nicht als Anstoß zur Verständigung zu nutzen.

**Hans-Gerhard Klatt**

Pastor und Sozialpädagoge,  
Leiter des evangelischen Bildungswerks in Bremen

**Klara Butting**

## Erzählen gegen das Schweigen

Die biblischen Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige bilden ein großes Geschichtswerk, das eine gescheiterte Geschichte erzählt. Sie berichten von Israels Einzug ins Land, der Einigung der unterschiedlichen Stämme, der Entstehung des Königtums und des einen Staates, dessen Zerfall in Nord- und Südreich und schließlich dem Untergang der beiden Teilstaaten. Am Ende stehen die Zerstörung Jerusalems und des Tempels und die Deportation weiter Bevölkerungsteile ins Exil nach Babylon. Die Vision eines Gemeinwesens, in dem nach fairen Regeln gut gelebt werden kann, ist gescheitert und alle, die mitgemacht haben, stehen vor den schwie-

rigen Fragen: Was ist passiert und welche Rolle habe ich dabei gespielt? Wenn ich die Tradierenden dieses Geschichtswerkes im Kontext der Auseinandersetzung dieser Nummer über DDR-Geschichten in Ost- und Westdeutschland befrage, benenne ich indirekt meine Ausgangsposition in diesem Gespräch. Ich möchte mich der gegenwärtigen Sprachregelung nicht anschließen und ausschließlich von „SED-Diktatur“ sprechen, wenn von der DDR die Rede ist. Ich möchte erinnern, dass wir aus dem Westen in der DDR von „Kirche im Sozialismus“ gehört und gelernt haben. Ich möchte meine eigene Zerrissenheit erinnern. Die

Das Bild auf dem Umschlag zeigt den Abbau des Wandbildes von Walter Womacka „Der Mensch, das Maß aller Dinge“ am ehemaligen DDR-Ministerium für Bauwesen in der Breiten Straße. Der Bund als Eigentümer wollte das Wandbild mit dem Gebäude abreißen. Am Ende einer öffentlichen Diskussion übernahm die Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte das

Wandbild 2010, um es zu restaurieren und an einem anderen Ort neu anzubringen. Womacka galt wegen seiner systemkonformen Arbeiten als Staatskünstler. 1968 begrüßte er in einem Zeitungsartikel den Einmarsch der Truppen der Warschauer-Pakt-Staaten in die Tschechoslowakei und somit die Niederschlagung des Prager Frühlings. Während seiner Rektorentätigkeit an der Kunsthochschule Weißensee wurden mindestens 40 Studenten aus politischen Gründen exmatrikuliert. Womacka war einer der wichtigsten Vertreter des sozialistischen Realismus in der DDR.

